

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgespaltene Zeile 20 Pf.

Redaktion: N. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: N. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 28. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 33.

Hannover, den 17. August 1895.

5. Jahrgang.

Kollegen!

Gedenket der Ausgesperrten in Landshut und der noch immer in Berlin Ausgesperrten! Es sind 50 Mann zu unterstützen. Gebe ein Jeder sein Scherflein, damit die Opfer der Willkür unterstützt werden können.

Echt bundesbrüderlich!

Sie sind wirklich bescheiden in ihren Forderungen, die Bundesbrüder — das muß ihnen selbst der rückichtsloseste Kritiker lassen; und sie nehmen auch mit Wenigem färlieb, selbst wenn das Wenige so wenig ist, daß andere Sterbliche leichtem Herzens darauf verzichten würden.

Dieses für unsere Bundesbrüder gewiß schmeichelhafte Lob müssen wir ihnen spenden, nachdem wir den Bericht über die zweite ordentliche Generalversammlung gelesen, die der „Deutsche Braumeister- und Malzmeisterbund“ am 4. August zu Leipzig abgehalten hat.

„Was hat denn der Bund der Brauergesellen, die Ordnungspartei, wie sie sich zu nennen belieben, auf der Generalversammlung der deutschen Brau- und Malzmeister zu schaffen?“ wird der eine oder der andere Leser fragen. Naive Frage! Die Brau- und Malzmeister spielen doch im heutigen Leben eine gewichtige Rolle, und was ein echter und rechter Bundesbruder ist, dem schwillt der — Mannesmutz in der reichstreuen Brust, wenn er eines Stellvertreters des Ausbeuterthums ansichtig wird. Und da ein wahrhaftiger Bundesbruder dieselben Interessen hat, wie seine Arbeitgeber — bitte, nicht lachen! —, so zieht es ihn zu den Konventikeln der Brau- und Malzmeister mit unwiderstehlicher Gewalt hin. Kein Wunder also, daß der Bundes-„König“ auf der in Rede stehenden Generalversammlung anwesend war und durch eine rednerische Leistung ersten Ranges glänzte. Wie mag dem biederen Bundes-Ersten das dappere Herz in der Brust höher geschlagen haben, als ihm die hohe Ehre zu Theil wurde, in so erlauchter und erleuchteter Gesellschaft, wie es die Brau- und Malzmeister unbeskränkter sind, den Vorn seiner Eloquenz (Beredtheit) sprudeln lassen zu können. Wie das lausliche Nieseln einer Waldquelle, wie die wunderbaren Weisen eines Mozart oder Strauß, klangen die, ach! so „harmonievollen“ Worte, die dem Gehege seiner tadellofen Zähne entflohen. Ein kräftiges brau- und malzmeisterliches „Bravo!“ lohnte aber auch dem braven Oskar für seine musterhaften Ausführungen.

Der Bundes-„König“ hatte nämlich nachfolgendes, äußerst stilvolle Schreiben, in dem er zwei Mal um Berücksichtigung bittet, an den Vorsitzenden des „Brau- und Malzmeisterbundes“ gelangen lassen:

„Leipzig, den 1. August 1895.

An den Vorsitzenden des „Deutschen Braumeister- und Malzmeister-Bundes“, Herrn Brauereidirektor F. Reinhardt.

Der Bund deutscher Brauergesellen bittet den hochgeehrten Herrn Vorsitzenden des „Braumeister- und Malzmeister-Bundes“ um Berücksichtigung folgenden Gesuches:

1. die bestehenden Arbeitgeber-Vereine zu ersuchen, Bestimmungen zu treffen, nach welchen die Lehrzeit im Brauereigewerbe geregelt, resp. daß dem Umwesen gesteuert wird;
2. an Stelle der Gesellen keine Arbeiter einzustellen;
3. bei Bedarf an Arbeitskräften vorzugsweise Bundesgesellen zu berücksichtigen;
4. die Herren Prinzipale in Breslau zu ersuchen, geregelte Lohn- und Arbeitszeit einzuführen, wie es in anderen Großstädten Deutschlands bereits schon geschehen ist.

Um gütige Berücksichtigung bittet

Hochachtungsvoll

ges. D. König,

Vorsitzender des Bundes deutscher Brauergesellen.“

Dieses Schreiben kam in der erleuchteten Gesellschaft der Brau- und Malzmeister zur Verlesung. Während derselben sah der brave Oskar würdevoll auf seinem Platze und wartete mit bundesbrüderlicher Geduld auf den großen Moment, in dem es ihm vergönnt sein würde, in wohlgeleiteter, vorzüglicher Rede seine bundesbrüderlichen Ansichten auszuframen und das Gesuch zu begründen. Und er kam, dieser Zeitpunkt seligen, wohnetollen Angedenkens. „Meine Herren!“ — hub der Bundes-König an — „Empfangen Sie, vor allen Dingen der Vorstand des „Deutschen Braumeister- und Malzmeisterbundes“, meinen herzlichsten Dank für die Ehre, welche mir zu Theil geworden ist, Ihnen heute den Antrag zu unterbreiten, welcher mir in Dortmund ertheilt worden ist.“

Das war doch brav gesprochen! Doch es kam noch besser. Der Bundes-König gab nun der erleuchteten Gesellschaft bekannt, welchen Tendenzen der Bund der Brauergesellen huldigt, und was wir kaum erwartet, geschah —: die Brau- und Malzmeister brachen bei der völlig glaubwürdigen Versicherung, daß die Bundesbrüder danach trachten, ihre Angelegenheiten im Einverständnis mit ihren Arbeitgebern zu erledigen, nicht in zwerchfellerschütterndes Lachen aus, sondern besaßen so viel Selbstbeherrschung, mit ernster Miene zuzuhören.

Ferner wies der Bundes-„König“ darauf hin, daß z. B. dahinten in Schlesien ein Brauer einen seiner Stellung (!) entsprechenden Arbeitslohn nicht erhalte, und ersuchte die anwesenden hohen Herren, doch „darauf hinzuwirken, daß auch eine Arbeitszeit, welche den Lohnverhältnissen annähernd entspricht, eingeführt werden möge“. Um sich selbstständig zu machen, dazu gehört, wie der gute Bundes-König richtig bemerkte, „allerdings Glück und Geld“, und da ihm solches nicht beschieden ist, muß er sein Leben als Ansjieber fristen, der aber trotzdem dieselben Interessen hat wie der Arbeitgeber und ein „guter, reichstreuer Mann“ ist. „Meine Herren!“ — so schloß der allezeit reichstreue Bundes-König — „Ich bitte Sie, erfüllen Sie unsere Wünsche, denn es liegt auch in Ihrem Interesse und auch im Interesse der Herren Prinzipale.“ (Bravo!)“

Ein Herr Staroste aus Erfurt gab zu, daß das Halten der Lehrlinge „oft in nicht ganz normaler Weise geschehe, und daß die Interessen der Gesellen dadurch geschädigt würden“. Das verstehe sich aber ganz von selbst, und er glaube, daß es ihnen, den Brau- und Malzmeistern, schwer fallen würde, einen Druck in dieser Richtung (um Abhilfe zu schaffen) auszuüben. Aber zu denjenigen Brauerei-Besitzern oder -Verwaltern, welche so viele Lehrlinge halten und dem Bunde angehörten, möchte er doch sprechen: „Hört, Kollegen, wir finden das nicht so ganz in der Ordnung!“ und das wolle schon viel sagen. Den Punkt 2 erachte er für „eine ganz gerechte Sache“, und im Interesse der Brau- und Malzmeister, sowie im Interesse der Bundesgesellen läge es, wie er glaube, wenn bei Einstellung von Brauburschen möglichst Bundesgesellen berücksichtigt würden. Die Bundesgesellen seien „lauter Leute, die wir unterstützen müssen, die zu uns halten, wenn es gilt, unsere Interessen zu wahren!“ Er bitte darum, die vorgelegten Wünsche zu berücksichtigen.

Das waren Worte, die das Herz eines Bundesbruders höher schlagen lassen, und der Bundes-„König“ hatte denn auch nichts Gütigeres zu thun, als sich zu erheben und mit dem Brustton der Ueberzeugung folgende denkwürdigen und charakteristischen Worte vom Stapel zu lassen:

„Ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie unseren Anträgen so warme Worte entgegengebracht haben; ich danke nochmals.“

Kann man bescheidener sein? Der Bundes-„König“ stellt namens des von ihm vertretenen Bundes bestimmte Forderungen; der Vorsitzende der Generalversammlung der Brau- und Malzmeister erwidert auf die erfolgte Begründung: „Wir nehmen von diesen Ausführungen Kenntniß, und ich glaube, hinzufügen zu können, daß wir in der Lage sein werden, Ihren Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.“ Ein anderer Herr hält die Schädigung der Gesellen durch das Halten vieler Lehrlinge für selbstverständlich, bezweifelt, daß sich Wandel schaffen lassen wird u. i. w., u. i. w.; auch nicht eine einzige bestimmte Zusage —: und der Bundes-„König“ ist zufrieden gestellt; er dankt für die „warmen Worte!“

Worte, nichts als Worte waren es, Worte, die alle möglichen Deutungen zulassen — und die Bundesbrüder sind bereits zufrieden gestellt, schwelgen vielleicht gar in der süßen Erinnerung, daß es einem der Ihrigen vergönnt gewesen, in so hoher Gesellschaft den Mund aufzutun! Echt bundesbrüderlich!

Wie naiv! von den Unternehmern zu verlangen — pardon, sie zu bitten —, an Stelle der „Gesellen“ doch ja keine „Arbeiter“ einzustellen. Als ob ein Arbeitgeber eine solche Bitte ernstlich beachte! Wahrlich, ganz anders als sonst in Menschenköpfen malt sich in dem Kopfe eines Bundesbruders das wirtschaftliche Getriebe! Und man muß sich wirklich wundern, wenn es ein Bundesbruder schon so weit gebracht hat, einzusehen, daß heute nicht mehr Fleiß und Intelligenz dazu gehört, sich selbstständig zu machen, sondern „Glück und Geld“. Letzteres halten aber die den Bundesbrüdern gewogenen Unternehmer so fest, daß selbst die

Bundesbrüder darum bitten, doch etwas freigebiger sein zu wollen. Sie sind wirklich nicht zu beneiden, die Bundesbrüder.

Das Vorgehen der Bundesbrüder, das den Brau- und Malzmeistern unterbreitete „Gesuch“ und auch dessen Begründung zeigt uns abermals, wess Geisteskinde diese „reichstreuen“ und „gutgesinnten“ Gesellen sind, und wir sind stolz darauf, als deren „Segner“ zu gelten. Eine Organisation, die so rückständig ist, die nicht einsehen zu können scheint, daß die Tendenz der heutigen wirtschaftlichen Entwicklung auf Verdrängung der gelehrten Arbeitskraft gerichtet ist, die „brüderlich“, wie sie handeln, den Ausschluß Andersdenkender von der Einstellung in die Arbeit fordern — eine solche Organisation, die so handelt, wie die Bundesbrüder es sich zur Ehre anrechnen, wird bald genug von allen Arbeitern erkannt werden und auch diejenige Beachtung finden, die sie verdient. —

Wir aber werden uns nicht abhalten lassen, auf der bislang beschrittenen Bahn weiter zu wandeln und, wie es Männern geziemt, für unsere gerechten Forderungen einzutreten, nicht achtend des Gewinnfels, das deutsche Bundesnaturen darob anstimmen. —

Friedrich Engels †.

Sah trifft uns die Nachricht, daß der große, unermüdete, an Körper und Geist bis an sein friedliches Ende rüstige Vorkämpfer der Arbeiterbewegung und Berather des Proletariats am 5. August im 75. Lebensjahre vom Tode dahingerafft wurde. Ein kampfs- und erfolgreiches Leben beschließend, hinterläßt er dem arbeitenden Volke, den nach Befreiung ringenden Massen reiche Früchte seines Geistes und seines Fleißes in seinen zahlreichen, der Emanzipation der unterdrückten Klassen aller Völker gewidmeten Schriften.

Am der Seite des mit ihm in untrennbarer Freundschaft verbundenen Karl Marx, den der Tod 12 Jahre früher von ihm schied, kämpfte er mehr denn ein Menschenalter mit diesem gemeinsam für die Erlösung der darbenenden Menschheit aus politischen und ökonomischen Banden. In der Heimath wie im Exil unerschütterlich der Reaktion die Stirn bietend, leisteten beide der Menschheit unschätzbare Dienste und ernteten dafür die innige und aufrichtige Verehrung des aufstrebenden Proletariats.

Am 28. November 1820 wurde er in Barmen geboren als der Sohn eines Textilindustriellen. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich darauf dem kaufmännischen Berufe. Von 1837—1841 war er zunächst in Barmen, dann in Bremen als Handlungslehrling beschäftigt und trat nach Erledigung des Einjährigendienstes in das väterliche Geschäft in Manchester ein, in dem er bis 1845 thätig war. 1845—1848 lebte er in Brüssel mit Karl Marx, der durch ihn veranlaßt worden war, von den rein philosophischen Studien, denen er bis dahin obgelegen hatte, sich der Volkswirtschaft zuzuwenden, zeitweise auch in Paris. 1845 erschien sein berühmtes Werk: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“, in dem er, gestützt auf ein riesiges Material, und mit schneidender Schärfe die Verwüstungen, die der Kapitalismus in damaligen England geschaffen hatte, darlegte. Das Werk war das Vorbild für die seitdem reich aufgeblühte beschreibende nationalökonomische Literatur. Mit Marx trat er 1846 auf Ersuchen des Vorstandes des Kommunistenbundes diesem, der damals noch auf utopistischer Grundlage ruhte, bei. Ihrer Thätigkeit gelang es, den Bund für die Ideen des auf der materialistischen Geschichtsauffassung beruhenden wissenschaftlichen Sozialismus zu gewinnen. Der neuen Richtung gab das im Auftrage des Bundes 1847 von Marx und Engels verfaßte kommunistische Manifest, ein unvergängliches geschichtliches Zeugniß, klassischen Ausdruck.

In der Zeit des Sozialistengesetzes empfand wohl auch er die Schmach, die Deutschland durch den Schöpfer des Ausnahmegesetzes angethan wurde, aber mit dem Muth nie gebeugter Willenskraft und der Schärfe und Ueberlegenheit, die ihm seine reiche Erfahrung im politischen Kampfe verlieh, trug er reichlich das seinige dazu bei, daß dieses Gesetz machtlos zu Boden fallen mußte, zerbrechend an der Disziplin der organisiert kämpfenden deutschen Arbeiter. Ihm ward die Genugthuung, die leider Karl Marx in Folge seines früheren Todes versagt blieb, die deutsche Arbeiterbewegung zur stärksten und mächtigsten Partei Deutschlands emporwachsen zu sehen.

Als Mitbegründer der Internationalen Arbeiterassoziation, die durch innere und äußere Kämpfe zerrüttet wurde, sah er

doch einen neuen internationalen Bund der Arbeiter aller Länder erblicken, der am hundertsten Jahrestage der großen französischen Revolution in Paris besiegelt wird, wofür der erste bedeutende internationale Arbeiterkongress tagte.

Der Kampf ruft: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ ist nicht wirkungslos verhallt; noch auf jedem internationalen Arbeiterkongresse, die seit 1889 tagten, ward die große Bedeutung dieses Werdens eindringlicher gelehrt und keine Macht der Welt wird den Bund, dessen Verwirklichung Marx und Engels ihre Kräfte widmeten, zerrüttern.

Wie vor 12 Jahren die Arbeiter trauerten um den plötzlichen Verlust unseres unvergeßlichen Karl Marx, so heute bei dem Hinscheiden seines ihm ebenbürtigen Freundes Friedrich Engels. Was er, was beide vorbildlich für die Arbeiter geschaffen, sichert den Dahingegangenen die unaussprechliche Liebe des arbeitenden Volkes.

Treu den hohen Zielen, die das Lebenswerk unseres Engels unvergänglich erscheinen lassen, werden wir in seinem Geiste weiter kämpfen, die höchste Ehre, die wir dem dahingegangenen Freunde erweisen können. Dieses Gelübnis lindert unseren Schmerz um den herben Verlust.

Proletarier Deutschlands! Voran im Kampfe für die Ideale unseres Engels!

Die soziale und geistige Entwicklung der Zukunft.

Verzweifelte Pessimisten, die unter dem eisernen Druck der Armut und des Lasters an der wahrhaft sittlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes nahezu verzweifeln, mögen versuchen, aus den Errungenschaften des zur Reife gehenden Jahrhunderts ihre logischen Schlüsse zu ziehen. Klar und deutlich muß sodann die Thatsache vor ihren Augen stehen, daß die technische und geistige Entwicklung am Ende des Jahrhunderts („fin de siècle“) dem Menschengeschlecht den erhabenen Stempel eines unvergleichbaren Uebels aufgedrückt hat. Die technischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte haben das geträumte Zeitalter Aristoteles' gebracht, und die Menschheit der zahllosen Mitten primitiver Produktion entzogen. Mit Feuereifer verjagte sich der Geist in die geheimnißvollsten Räthsel des natürlichen Waltens, um jene elementaren Kräfte zu beobachten, die sich den Völkern vergangener Zeitalter im mythischen Schleier der Gottheit offenbarten. Und so fiel mit jedem neuen Resultate philosophischer Erkenntnis Stück für Stück von der transzendenten Vorstellung der Alten, die in der Mythologie des klassischen Griechenlands ihren prägnantesten Ausdruck gefunden. Aber der Menschengeschlecht verband, einem eisernen Gebote der Selbsterhaltung folgend, die Errungenschaften des spekulativen Wissens mit der modernen praktischen Betätigung im sozialen Leben, was zu den weitgehendsten Verworfungen auf allen Gebieten der Produktion veranlassen mußte und somit den schließlichen Triumph des vernunftbegabten Menschengeschlechtes über die regellosen Kräfte der Materie besiegelte.

Vom Ursprünge eines geistigen Zwerggeschlechtes rang sich der entwicklungsfähige Menschengeschlecht durch eigene Kraft empor zum Beherrscher der einst ehrfurchtsvoll bewunderten Elemente, die in kunstvollen Verbindungen der Kupferdrähte, sowie im komplizierten Mechanismus der Dampfmaschine jetzt unterwürdig seinen Willen gehorchen. In der Beherrschung dieser Kräfte liegt aber auch der Eingriff in die soziale Ordnung von einst. Seitdem der funkenprühende Koloss mit den eisernen Armen, dem Fingerdrucke der Menschen gehorchend, in die Erzeugungsmethode der mannigfaltigsten Gegenstände gegriffen, ist der Boden des Handwerks gelockert, und wie von der Kraft eines geheimnißvollen Magnetismus berührt, vollzog sich die Konzentration des „Nationalreichtums“ in die Hände industrieller Machthaber, deren Spekulation, den idealen Gesetzen philosophischer Träumereien entzückt, sich nur auf jene praktischen Gesichtspunkte richtete, die dem materiellen Genuß des diesseitigen Lebens vor den metaphysischen Hypothesen des asketischen Christenthums den Vorzug gewährten. Die vollste Ausnutzung der technischen Hilfsmittel war das Gebot der Selbsterhaltung des sich nimmend entwickelnden Kapitalismus. So knüpfte sich an jeden Fortschritt auf produktivem Gebiete neue bedeutungsvolle Resultate, die in schließlicher endloser Verkettung alle Gebiete menschlicher Thätigkeit unter das Zeichen der großartigsten technischen Umwälzung stellen. „Die Umwälzung“, sagt Marx, „der Produktionsweise in einer Epoche bedingt ihre Umwälzung in der andern. Betrachtet man den Theil der zum Maschinenbau angewandeten Mechanik, der die eigentliche Werkzeugmaschine bildet, so erscheint das handwerksmäßige Instrument wieder, aber im zyklopischen Ausmaße. Der Operateur der Bohrmaschine z. B. ist ein ungeheurer Bohrer, der durch eine Dampfmaschine getrieben wird und ohne den umgekehrt die Zylinder großer Dampfmaschinen und hydraulischer Pressen nicht produziert werden könnten. Die mechanische Drechselbank ist die zyklopische Wiedergeburt der gewöhnlichen Fußdrechselbank, die Hobelmaschine ein eiserner Zimmermann, der mit denselben Werkzeugen in Eisen arbeitet, womit der Zimmermann in Holz; das Werkzeug, welches in den Londoner Schiffsverken das Formwerk schneidet, ist ein reisenderes Messer, das Werkzeug der Schneidmaschine, welche Eisen schneidet, wie die Schneidmaschine auch, eine Monstreheere, und der Dampfhammer weicht mit einem gewöhnlichen Hammerkopf, aber von solchem Gewicht, daß Thor selbst ihn nicht schwingen könnte.“

So sehen wir also die Vollkommenheit moderner Produktion in mannigfaltigen Zweigen in harmonischer Gliederung ineinandergreifen, wie die einzelnen Theile des kompliziertesten Uhrwerkes. Aber mit der Realisirung jener vollendeten Meisterwerke vollzog sich, bedingt durch die

einseitige Verwerthung der neuen Hilfsmittel, die Scheidung der Gesellschaft in Klassen und Stände, als deren letztes Endresultat der geistige Kampf unseres Jahrhunderts erschien.

Gestatten wir uns nun von diesem Gesichtspunkte einen Ausblick in die geistige und soziale Sphäre des im Schnellschritt sich uns nähernden neuen Zeitalters. Mag man aus hartnäckiger Voreingenommenheit gegen das sozialistische Zukunftsprinzip keinen Fortschritt im Siege des proletarischen Gedankens erblicken, so wird man doch den ungemein deprimierend wirkenden Einfluß der bürgerlichen Weltordnung auf das geistige Schaffen unserer durchschnittlichen, im Dienste der Kultur stehenden Gelehrten- und Forscherwelt nicht verkennen. Nicht allein auf dem weitaus größten Theile derselben lastet der Fluch der Sorge, auch in den untersten Schichten des Volkes wird so manches unzweifelhaft vorhandene Genie erstickt. Die gesellschaftlichen Extreme haben aber auch in den Reihen der Begüterten jede Lust an dem selbstlosen Streben nach idealen Errungenschaften geraubt und den nacktesten Egoismus zum Beherrscher jeder seelischen Empfindung gemacht. Und so quillt gleichsam das Hinderniß zur fortschreitenden Bervollkommnung in der heutigen Gesellschaft aus tausend Poren. Was bedeutet also die ökonomische und politische Befreiung anderes, als die vollkommene Freiheit menschlichen Geistes?

Streng auf dem realen Boden der Thatsachen fußend, sind wir keineswegs Anhänger von romantischen Zukunftsphantastereien, mit denen man, aller geschichtlichen Erfahrung widersprechend, ein Staatsgebilde der vollsten Interessengemeinschaft mit staunenswerther Einfachheit konstruirt. Das mag in der Theorie den zügellosesten Optimismus nähren, der in der Regel im praktischen Leben sehr unangenehm verschluckt wird. Ungeachtet dessen müssen uns dennoch die hervorragenden Resultate des Menschengeschlechtes die glänzendsten Perspektiven für die Zukunft eröffnen. Das ewige Gesetz der Entwicklung, das im Leben der menschlichen Gesellschaft ebenso, wie in der natürlichen Evolutionstheorie eines Darwin, seine ewigen Triumphe feiert, wird im Zeitalter kommender Geschlechter unbeeinträchtigt seine günstigen Wirkungen betätigen. Die Entfaltung schlummernder Talente muß zur Unterjochung weiterer elementarer Kräfte führen. Wer möchte angesichts dessen die Zulunft der neuesten Errungenschaften der Technik und Mechanik weisagen? Muß die Kraft des Geistes nicht mehr im Kampfe ums Dasein erlahmen, so wird sie sich mehr als je dem Kulminationspunkte größtmöglicher Leistungsfähigkeit nähern und die Fortsetzung der technischen Revolutionierung gleichsam in ununterbrochener Folge bewirken. Sie wird nicht bei den Errungenschaften, vermöge derer sie im Fernrohr und Mikroskop die Sehkraft des Auges vertaufendfachte, stehen bleiben, und das in den Telegraphenleitungen bestehende Abbild des Nervensystems kann noch nicht den befriedigenden Abschluß bilden. Das Bibelwort: „Macht Euch die Erde unterthan“, wird sich in des Wortes schönster und weitgehendster Bedeutung bewahrheiten. Die durch die denkbarste Bervollkommnung der technischen Hilfsmittel bewirkte Enthebung des Weltbürgers von den schwersten und zeitraubendsten Beschäftigungen wird ihn zur regen Theilnahme an der Verwaltung der Gesellschaft veranlassen, und ständige Uebung wird ihm die Entscheidung in staatlichen und sozialpolitischen Fragen leicht machen. Das geistige und soziale Leben der Zukunft kennt also nur ein: Weiter, weiter! Es sagt uns, daß das „verlorene Paradies“, von dem die biblische Sage unser kindliches Gemüth erfüllte, nicht hinter, sondern in absehbarer Ferne vor uns liegt. Und dieses Paradies, so denken wir, ist des Kampfes werth! („B.-Z.“)

Beschränkung der lohnrückenden Einwanderung.

In England haben wir schon lange eine Strömung gegen die „Einwanderung fremder Armer“ (alien paupers), obwohl es übertrieben wäre, zu sagen, daß die englische Arbeiterklasse im Allgemeinen dieser Bewegung folgte. In den Vereinigten Staaten ist diese Bewegung von jeher stark gewesen; in den letzten Jahren hat sie zu den empfindlichsten Beschränkungen der Einwanderung aus den rückständigeren europäischen Ländern geführt.

Augenblicklich richtet sich dort die Fremdenfurcht wieder einmal weniger gegen die billigen Italiener, Polen und Russen, wir gegen die Kanadier, die Nachbarn längs der Grenze im Norden der Union.

Kanada — schreibt der New-Yorker „Vorwärts“, unseres Erachtens etwas übertrieben, aber doch bezeichnend für die Stimmung der alten Arbeiterkreise — hat nur wenig große Städte und seine Bevölkerung ist äußerst arm, verkommen und ungebildet. Ihre Existenz ist ein fortwährender Kampf um eine erbärmliche Lebenshaltung, von heute auf morgen, von der Hand zum Munde. Zum größten Theile sind die Leute Mischlinge englisch-französisch-indianischer Abstammung. Im Vergleich zu ihnen sind die Bauern und Fabrikarbeiter in Neu-England wohlhabende Leute. Da sie für die niedrigsten Löhne arbeiten, welche ihnen geboten werden, sind sie bei den Amerikanern, deren Lebenshaltung sie bedrohen, tief verhaßt.

Der Haß gegen sie ist viel älter, als die Einwanderung selbst, welche erst seit ungefähr zehn Jahren größere Dimensionen angenommen hat, denn schon seit Menschengedenken haben die Kanadier mit billigem Heu, Kartoffeln, Granit, Schiefer, Schafen und Rindvieh gegen die Produkte der Farmer Neu-Englands konkurriert. Die Einwanderung begann, als die European & North American Railway eröffnet wurde, welche sich bei dem Städtchen Vancouver, an der östlichen Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten mit den Eisenbahnen von Neu-Braunschweig und Neu-Schottland verbindet. Die Einwanderer kommen nicht

nur mit der Bahn, sondern Tausende von ihnen ziehen zu Fuß und zu Wagen die Bahnlinie entlang in das gelobte Land, hoffend, Arbeit bei hohem Lohn zu finden. Gegen ihre Schaaeren existirt der „Schutz für Amerikanische Arbeit“ nur in den hochtrabenden, verlogenen Tiraden von Kampagne-Rednern und in der verboodelten Presse der kapitalistischen Ausbeuter.

Die ersten Kanadier, welche auf der amerikanischen Seite der Grenzlinie erschienen, waren Holzfäller, welche für 8 bis 12 Dollars per Monat arbeitend, die mit dem Fällen von Bauholz beschäftigten Yankee, deren Monatslohn 20 bis 30 Dollars betrug, auf Himmerwiedersehen aus dem Felde schlugen und ihr in den Vereinigten Staaten verdientes Geld nicht hier verzeihen, sondern, sobald die Saison vorüber ist, nach ihren Hütten in Kanada zurückkehren. Aber in der nächsten Saison stellen sie sich pünktlich wieder ein. Amerikanische Holzfäller sind in den Wäldern von Maine heutzutage nicht mehr zu finden, und kanadische Böhne herrschen dort seit vielen Jahren.

Von Jahr zu Jahr schwoh der Strom der Einwanderung aus Kanada. Die „B. Z.“ und die Kanucken, wie sie auch genannt werden, kommen jetzt nicht mehr allein; sie bringen gleich ihre Weiber und Kinder mit, um Geld verdienen zu helfen. Während die Männer in den Wäldern und auf den Farmen bleiben oder in den Städten als Straßenarbeiter und Handlanger Beschäftigung suchen, nehmen die Frauen Arbeit als Wäscherinnen, Schrubbfrauen, Dienstmädchen zc. und die Kinder werden in Fabriken untergebracht.

Dem Bau der Eisenbahnen folgte die Etablierung von Dampferlinien, welche weitere Tausende von Kanadiern aus Neu-Braunschweig und Neu-Schottland nach Portland, Boston und weiter ins Land beförderten. Die Dampferlinien boten niedrigere Preise als die Eisenbahnen, und diese wiederum richteten Emigrantenzüge ein, um die Dampfer-Kompagnien zu unterbieten. Das Fahrgehalt beträgt auf den kanadischen Bahnen jetzt weniger als 1 Cent per Meile.

Beim Beginn des Frühlings treffen die ersten Kanadier die Grenze ein. Sie tragen ärmliche Kleider; vielfach Sacktuch und Rattun. Ihr Gepäck besteht aus einem oder zwei Bündeln. Unterwegs essen sie nur Brot. Die Cars, in denen sie auf der Eisenbahn fahren, sind schmutzig und dumpf. Sie haben einen ganz eigenartigen Geruch (Ganz antisemitisch!! D. Red.); den „kanadischen Gestank“ nennen ihn die Grenzbesitzer. Er ist nur mit Desinfektionsmitteln zu vertreiben. Niemand, der nicht Kanadier ist, will in Cars fahren, die von jenem Geruch durchdrungen sind. Die Wanderer kommen in Trupps von 50 bis 300. Diejenigen, welche die Eisenbahn nicht benutzen, fahren auf Wagen, vor welche alte, abgetriebene Säule gespannt sind, zu schwach und elend, um Berghöhen hinaanzuziehen. Wenn es bergauf geht, steigt die ganze Gesellschaft ab und man geht neben dem Wagen her. Häufig freipten die Pferde schon vor dem Ende der Reise und bleiben dann am Wege liegen, worauf die Kanadier zu Fuß weiter gehen. Die Rückreise nach Kanada wird meistens per Eisenbahn gemacht: denn dann haben die Leute jeder wenigstens 100 bis 150 Dollars in der Tasche und sie scheuen die Ausgabe für die Eisenbahnfahrt nicht. Wenn sie die Grenze überschreiten, hat kaum jemals einer von ihnen mehr wie 1 Dollar bei sich.

Gewöhnlich treffen die Emigrantenzüge an der Grenze um Mitternacht ein, und die Inspektion seitens der Zoll- und Einwanderungsbeamten ist durchaus oberflächlich. In den seltensten Fällen wird Jemand zurückgehalten; aber für einen Quarter oder gar einen Dollar — wenn's nöthig ist — drückt jeder Zöllner die Augen zu. Die Stellen der Grenzbeamten sind daher während der Einwanderungszeit gar erträglich.

Leute, die zum ersten Male nach den Vereinigten Staaten kommen, sind auf den ersten Blick zu erkennen. Sie benehmen sich zaghafter und unbehilflicher, wie die Anderen, auch essen sie nicht Alles, was in den Bahnhöfen oder auf den Zügen zu kaufen ist, denn Peanuts, Candy, Pie und Früchte haben sie in Kanada ihr Lebtag nicht gesehen, und es kostet sie Ueberwindung, diese Dinge anzurühren, zumal da sie, nach kanadischen Begriffen, unerschwinglich theuer sind.

Sind die Leute aus sanitären Rücksichten zu inspizieren, so entkleiden sich die Frauen und jungen Mädchen bis auf die Hüften vor den Quarantäne-Beamten, augenscheinlich, ohne sich im Geringsten zu geniren, wie sie ja auch auf der Eisenbahn in den Cars kunterbunt durcheinander haufen. Die Cars haben übereinanderliegende Pritschen, auf denen Männlein, Weiblein und Kinder nebeneinander liegen.

Ueber die Dampferlinie von Halifax kommen auch alljährlich die kanadischen Fischer, welche von Gloucester, Provincetown und anderen Hafenstädten in Massachusetts für den Fischfang gemiethet werden. Sie bekommen für die Saison ungefähr 90 Dollars und haben die amerikanischen Fischer fast gänzlich aus dem Geschäft vertrieben.

Die Kanadier arbeiten an den Eisenbahnen, in den Baugewerken, als Ackernechte bei Saat und Ernte; sie werden von Gas-Kompagnien zum Röhrenlegen, von städtischen Kontraktoren zum Ausgraben von Seners (Kanalisationsanlagen) und allen möglichen anderen schweren Arbeiten für 50 Cents pro Tag gemiethet und nur äußerst selten bringt es ein Kanadier auf 1 Dollar pro Tag. Wo sie erst einmal eingebunden sind, beherrschen sie den Arbeitsmarkt. Nicht einmal die Italiener können gegen sie aufkommen. Auch in der Textil-Industrie werden Kanadier verwendet, allerdings bedeutend mehr Frauen und Kinder als Männer, und schon mancher Streik ist in Folge der Einfuhr kanadischer Scabs (Streikbrecher) zusammengebrochen.

*) Von den Prince-Edwards-Inseln abgeleitet.

Viele Arbeiter-Organisationen in Neu-England haben die Bundesregierung durch Resolutionen und Petitionen aufgefordert, die amerikanischen Arbeiter vor der kanadischen Konkurrenz zu schützen, aber außer der Absendung von einigen Beamten, welche die kanadische Einwanderungsfrage „studieren“ sollten, ist in der Sache bisher nichts geschehen und es wird auch voraussichtlich weiter nichts geschehen.

Soweit unser New-Yorker Bunderorgan, das selbstverständlich nur einen Ueberblick über die sich stärker geltend machenden Strömungen und Stimmungen in den amerikanischen Arbeiterkreisen geben will.

Wir haben Vorstehendes absichtlich so ausführlich wiedergegeben, weil die kapitalistische Wirtschaft überall darauf hindrängt, in ähnlicher Weise die Arbeiter des einen Landes gegen die des anderen auszuspielen und zu verheizen, und weil man mit der Entwicklung des internationalen Personenverkehrs in allen Ländern mit ähnlichen Strömungen und Stimmungen immer stärker rechnen müssen. Erst der Sozialismus wird es unmöglich machen, in dieser Art Menschen gegen Menschen aufzubringen.

Die neueste That des Herrn von Köller.

Die Polizei-Maßregeln, wie sie uns durch die Arbeiterpresse und aus eigener Erfahrung bekannt sind, zeigen, wie man es in hohen Regionen versteht, auch ohne Umsturzgesetz das Vereins- und Versammlungsrecht zu beschneiden. Sie beweisen zur Genüge, daß die Köller'sche Luft zur Zeit über Deutschlands Fluren weht. Nur um die Chronik über Arbeiterkämpfe durch sächsische „Zuwelen“ und preußisch-deutsche Köllereien zu bereichern, wollen wir den tausend anderen Polizeimaßregeln unterm „neuesten Kurs“ eine der jüngsten hinzufügen, die ein Sommerfest betreffen, welches von der Agitationskommission der Brauereiarbeiter Berlins am letzten Sonnabend arrangirt worden war. Das Fest wurde in Keller's Festhale, dem größten Saale Berlins, welcher für ca. 5000 Personen Platz bietet, abgehalten. Im Programm war außer Konzert und Ball die Mitwirkung von drei Gesangsvereinen, komische Vorträge, sowie während der Kaffeetafel eine Festschmaus, gehalten vom Reichstagsabgeordneten W. Liebknecht, enthalten, und war hierzu die polizeiliche Genehmigung bereits vier Tage vorher ertheilt. Jedoch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Wind zu flechten. — Punkt 6 Uhr, als sich die Pforten des Stabes öffneten und die Festtheilnehmer in Schaaren herbeiströmten, war auch schon die heilige Hermandad erschienen, welche erklärte, daß die Gesangsvorträge der Vereine, die komischen Vorträge, sowie die Festschmaus verboten seien, die Festlichkeit sich mithin nur auf Konzert und Tanz zu beschränken habe, widrigenfalls die sechs zur Ueberwachung erschienenen Kriminalbeamten die Festlokalitäten räumen müßten. — Das war ein bitterer Wermuthstropfen in dem Freudenkelch der Festgenossen. Doch wie alle solche Mittel gegen die Arbeiterklasse ihre Wirkung nicht verfehlen und die Umstürzler sofort zur Raision bringen, so war es auch hier, als unser Berufsgenosse Schüller als Festleiter die Bühne bestieg, mit weithin schallender Stimme diese neueste staatsverrettende That zur Kenntniß der Festtheilnehmer brachte und seine Worte mit einem von enthusiastischem Beifall aufgenommenen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung beendete. Durch die bis auf den letzten Platz gefüllten Räume erschallte aus allen Ecken die feurige Melodie der Arbeiter-Marseillaise, und wenn sich auch die Konsequenzen, welche die Festgenossen aus dem Köller'schen Rettungssakkt gezogen, in recht derben und wenig schmeichelhaften Ausdrücken bemerkbar machten, so ließ man nachher doch die Terschore zu vollem Rechte gelangen. Als mit dem letzten Tange früh Morgens 7 Uhr das Fest beendet war, hatten wir die Ueberzeugung gewonnen, daß durch diese Heeschau über unsere Berufs- und Gestimmungs-genossen wieder mancher Freund und Kollege, der durch den 1894er Köfliche'schen Sturmangriff die Fühlung mit uns verloren hatte, von Neuem gewonnen worden war und daß Herr von Köller uns mit seinen kleinlichen Polizei-Maßregeln wider Willen einen wesentlichen Dienst bei der Agitation geleistet hat. Liberté.

Korrespondenzen.

Zur Beachtung! Die verehrlichen Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Berlin. Die Monatsversammlung vom 27. Juli behandelte als ersten Punkt der Tagesordnung das Thema: „Wie agitiren wir für den Verband“, woran sich, gemäß des Beschlusses des letzten Delegirtenkongresses die Wahl der Agitationskommission für die östlichen Provinzen anschließen sollte. In der sehr regen Debatte wurde allseitig anerkannt, mit welchen großen Schwierigkeiten die Gewinnung der Kollegen der östlichen Provinzen verknüpft sei, da diese noch ganz besonders unter der „patriarchalischen“ Botmäßigkeit der dortigen Unternehmer und — als Seitenstück hierzu — unter den denkbar miserabelsten Arbeits- und Lohnverhältnissen zu leiden haben. Es wurde auch nicht verkannt und von mehreren Seiten hervorgehoben, daß erfahrungsgemäß gerade die wirtschaftlich am schlechtest gestellten Kollegen in Folge ihrer ökonomischen Abhängigkeit am schwersten dazu zu bewegen sind, sich zu organisiren, um vermittelst der Organisation ihre Menschen- und Arbeiterrechte energisch zu verteidigen. Daß die „Herren“ solcher Arbeiter, das Profitable dieses patriarchalischen Ausbeutungssystems sehr gut erkennend, jeden Aufklärungsversuch von anderer Seite, der ihre Arbeiter zur Forderung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse bewegen könnte, zu verhindern suchen, ist erklärlich. Am meisten Anklang fand wohl der Vorschlag, neben der

zu wählenden Agitationskommission, aus jeder der betreffenden Provinzen einen dort gebürtigen und mit den in den dortigen Brauereibetrieben herrschenden Verhältnissen vertrauten Kollegen zu wählen, welcher sich mit bekannten Kollegen seiner Heimathsprovins in Verbindung setzen und durch diese Material über die dort herrschenden Mißstände sammeln soll, um dieses bei eventuellen Agitationstouren verwenden zu können. Doch wurde auch betont, daß man vor allen Dingen, und zwar ein jeder Einzelne nach besten Kräften, in nächster Nähe und zwar in Berlin selbst agitiren müsse, um die durch die Kusperrung und die immer noch geübten ähnlichen Praktiken der Ringbrauereien verloren gegangenen Mitglieder wieder zu gewinnen. Und da sei es verfehlt, wenn verschiedene Hitzköpfe in jedem dieser Abtrünnigen einen Feind erblicken und ihm dementsprechend entgegenkommen. Diese Kollegen, die sammt und sonders politisch und gewerkschaftlich auf unserm Standpunkt stehen, seien und würden nur durch die Gewaltmaßregeln der Brauereien, durch die Hungerpeitsche in das Bundeslager getrieben. Eine der jetzt von verschiedenen Brauereien geübten Maßregeln ist die, daß man den dort beschäftigten „Bizen“ die Wahl läßt: entweder dem „Gesellenverein“ beizutreten und eingestellt zu werden, widrigenfalls dieselben wieder zum Arbeitsnachweis zurückgeschickt werden, um noch länger zu warten und zu hungern. Auch solle man gegenüber den Kollegen, welche noch keiner Organisation angehören, nicht so engherzig sein. Man möge sich kein Beispiel an den Empfängern der „Bundeszeitung“ nehmen, welche diese sofort nach Empfang sorgsam verschließen und sie womöglich an einem ganz „geheimen“ Orte lesen — vielleicht weil sie sich ihrer schämen —, sondern man solle unser Fachblatt ruhig Jedermann überlassen, der es lesen will. Die vernünftigen Kollegen, welche ein wahrhaft ehrliches Kollegialitätsgefühl besitzen, würden und müßten dann mit der Zeit schon zu uns kommen. Von der Wahl der Agitationskommission wurde dann vorläufig abgesehen; diese wird in der nächsten Versammlung erfolgen, und soll sich dieselbe dann bezüglich des Weiteren mit dem Hauptvorstand in Verbindung setzen. — Zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Einführung der Zahlstellen“, wurde beschlossen: „Der Vorstand erhält die Vollmacht, soweit es nothwendig erscheint, 2 bis 3 Zahlstellen in der Nähe größerer Brauereien probeweise zu errichten.“ Außerdem soll auch das Vertrauensmännerstystem beibehalten werden. Die Einführung von Zahlstellen wurde hauptsächlich auf Wunsch verschiedener Kollegen aus Ringbrauereien beschlossen, weil dort der Kassenbote keinen Zutritt hat, und diese Kollegen sich außerdem vor „Spiegeln“ sichern möchten. — Zu Punkt 3: „Begräbnisangelegenheit“, wurden alle gestellten Aenderungsanträge abgelehnt und beschlossen, diesen Punkt als ersten auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung, welche an einem Sonntage stattfinden soll, zu setzen.

Düsseldorf. In der letzten Versammlung wurde zunächst der Kollege Ahnitz zum 1. Vorsitzenden an Stelle des aus dem Vorstande austretenden Kollegen Schmidt gewählt. Hierauf referirte Kollege Ederer über die Verhandlungen mit der Brauerei Unterhösel. Durch Vermittlung des Kartells wurde der Lohn von 18 auf 22 Mk. resp. 23 Mk. pro Woche festgesetzt und die früher unbestimmte Arbeitszeit auf 10 Stunden reduziert. Die Ueberstunden werden zukünftig mit 40 resp. 50 Pf. bezahlt und du jour mit 1,50 Mk. Herr Unterhösel versprach ferner, die Wohnräume zu verbessern, sowie das Koalitionsrecht seiner Leute zu respektiren. — Reise-Unterstützung zahlt bis auf Weiteres Kollege Reiffenberger, Schwabenbrau, aus. Briefe und Anfragen sind zu richten an Hubert Ahnitz, Akerstr. 168, 3. Stage.

Hamburg. Die Differenzen mit dem Harmonia-Brauhaus sind durch Wiedereinstellung des Kollegen Schätzle erledigt worden.

Stuttgart. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die letzte Versammlung den verstorbenen Genossen Engels durch Erheben von den Plätzen. Zum 1. Punkt der Tagesordnung gab Reule die Gründe bekannt, weshalb sich die Stuttgarter Arbeiter für die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweisamtes interessirten, zugleich hervorhebend, daß die übrigen Gewerkschaften deshalb von der Errichtung eigener Arbeitsnachweise Abstand genommen hätten. Daß sich die Verwaltung der Stadt Stuttgart nicht so leicht dazu entschließen habe, dem Drängen der Arbeiter stattzugeben und ein derartiges Institut zu errichten, sei wohl verständlich. Die Versammlung schloß sich den Ausführungen an. Des Weiteren wurde die Wohnungsfrage erörtert und beschlossen, das Wohnen außerhalb der Brauereien für sämtliche Brauereiarbeiter anzustreben. Reule warnte jedoch davor, dieses jetzt mit einem Male zu verlangen, man solle vorläufig nur für die Verheiratheten eine Entschädigung zu erlangen suchen. Wenn alles so gefordert werde, wie es die Versammlung wünsche, so könnten sich sehr leicht bei den organisirten Arbeitern eventuell Bedenken erheben, und die Unterstüzung derselben wäre vielleicht nicht so nachhaltig, wie dies zur Erringung der Forderungen wünschenswerth sei. Er biete, nachdem er schon manche trübe Erfahrung darin gemacht, nicht seine Hand dazu. Troßdem wurde ein diesbezüglicher Antrag Reule's verworfen. — Als 3. Punkt verhandelte man über die Entlassungen in der Brauerei Bachner. Reule konstatierte, daß bei einem der Entlassenen eine Ursache vorhanden gewesen sei, hiergegen ließe sich nichts thun. Zwei Kollegen seien nicht organisirt, und nur bei dem vierten Kollegen könne eine Wiedereinstellung angestrebt werden. Troßdem er wiederholt mit dem Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells vorstellig geworden, habe Herr Bachner sich doch nicht dazu entschließen können. Die Sache wurde zur weiteren Verfolgung dem Kartell übergeben. (Wie wir nachträglich erfahren, sind die Differenzen mit der Brauerei Bachner bereits zur Zufriedenheit der Betheiligten geregelt worden. D. Red.) — Unter „Verchiedenem“ wurde von Kollegen der Brauerei Frank

aufmerksam gemacht, daß einiges unrichtig in der Statistik sei. Es wird ihnen der Rath ertheilt, in Zukunft die Statistik selbst zu schreiben.

— Zu den statistischen Erhebungen, welche wir in letzter Nummer brachten, ist noch Folgendes nachzutragen:

Brauerei Zahn, Böblingen. 11 Brauer, 4 Hilfsarbeiter, 9 Bierführer. Organisirt sind nur die Brauer. Arbeitszeit für Brauer 10 Stunden, für Hilfsarbeiter 13 bis 15 Stunden. Ueberstunden werden bezahlt, aber oft nicht regelrecht. Lohn für Brauer 90 Mk. Arbeiter 12 bis 15 Mk. pro Woche. Schlafräume mangelhaft. Bier 5 Liter, es wird mitunter viel Restbier eingetheilt vom Bäcker. Behandlung von Seiten des Prinzipals gut, von Seiten des Braumeisters läßt dieselbe oft recht viel zu wünschen übrig. Den Arbeitern sind schon oft Schläge angeboten worden, auch ist der Kellermeister nicht beliebt. Die Bierführer sind übermäßig angestrengt.

Brauerei Cannstatt. 13 Brauer, 5 Bierführer, 2 Maschinisten, 10 Brauer organisirt. Arbeitszeit und Lohn nach den Vereinbarungen. Behandlung sehr gut. Bier nach Belieben. Ueberstunden werden überhaupt nicht gemacht. Hausdienst wird bezahlt.

Brauerei Frank. 9 Brauer (8 im Verband), 3 Bierführer, 2 Tagelöhner (nicht organisirt). Arbeitszeit 10 Stunden. Lohn bei Organisirten 90—95 Mk. Wohn- und Schlafräume, sowie Betten sehr gut. Behandlung von Herrn Frank sehr gut, dagegen läßt diejenige des Braumeisters zu wünschen übrig; auch dürfte derselbe in seinen Ausdrücken, die hier nicht wiedergegeben werden können, etwas zurückhaltender sein. Bierführer erhalten 70—85 Mk., Tagelöhner 60 Mk.

Die Gehilfen der Siegelberger Brauerei und diejenigen der Schloßbrauerei Gablenberg, Stahl und Arnold haben keine Berichte eingekandt.

Ueber die Verhältnisse der Brauerei Bachner wird uns berichtigend mitgeteilt, daß $\frac{1}{2}$ Stunde, nicht 1 Stunde Wesper-, und nicht 10stündige, sondern 10 $\frac{1}{2}$ stündige Arbeitszeit dort üblich ist. Für Bierladen Abends 9 Uhr, das $\frac{1}{2}$ Stunde bis 1 Stunde dauert, werden bloß 25 Pf. vergütet. Der Hausdienst wurde auch in letzter Zeit pro Tag um 2 Stunden verlängert. Er hatte früher gebauert Sonntags von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr, jetzt bis 9 Uhr; früher Werktags von 6 bis 7 Uhr Abends, jetzt bis 9 Uhr. Dies wäre also den Vereinbarungen nicht entsprechend. Das Benehmen des Keller- und Stallmeisters Bühler, welches wir bei Veröffentlichung der Statistik stillschweigend übergangen, fordert ebenfalls zu einer Kritik heraus. Bühler steht bei Herrn Bachner in hohem Ansehen. Bei den Kollegen in Stuttgart ist er nach einer anderen Richtung bekannt. Er versteht, Leute zu behandeln, nur nicht gut und anständig. Ob er geschäftlich tüchtig ist, wird Herr Bachner wissen müssen; wir haben darüber eine andere Meinung. Dem Vorkommnisse, wie sie sich schon des Ofteren abgepielt, lassen darüber Zweifel aufkommen. Er sucht die Kollegen gegen den Gährführer aufzuheizen, bemüht sich auch sonst, möglichst viel Krach zu inszeniren und sucht die Kollegen dem Verband abwendig zu machen. Unter Anderem beordert er zum Uebertwaschen die gelerntten Leute, währenddem die nichtgelernten Leute Brauereiarbeit verrichten müssen. Wir stützen dies lediglich an, um zu beweisen, wie es Leute machen, welchen der Prinzipal Alles ist. Nach oben hündisch, nach unten brutal, das kennzeichnet gewöhnlich diese Herren.

Vermischte Nachrichten.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht im „Korrespondenzblatt“ eine Uebersicht über die vom 2. Quartal 1894 bis einschließlic 1. Quartal 1895 von den Gewerkschaften an die Generalkommission eingekandten Beiträge. In dem erklärenden Bericht heißt es: „Die Tabelle weist allerdings erhebliche Lücken auf. Wir finden acht Organisationen, die überhaupt noch keine Beiträge bezahlt haben. Es sind das: Bergarbeiter (Westfalen), Bergarbeiter (Sachsen), Böttcher, Dachdecker, Müller (süddeutsch), Steinseher, Stukkateure und Tapeziker. Die sächsischen Bergleute konnten durch ihre Organisation keine Beiträge abführen, doch war in Aussicht genommen, daß durch freiwillige Sammlungen die Beiträge aufgebracht würden. Das ist nicht geschehen. Die Organisation ist leider, wie bekannt, der Auflösung verfallen. . . Es kommen im Allgemeinen diese Organisationen bei der Gesamtleistung wenig in Frage, immerhin giebt aber ihre Haltung keine Veranlassung zu großem Vertrauen. Die Steinseher und Steinmehrer haben wenigstens rundweg auf ihren Kongressen erklärt, daß sie keine Beiträge zahlen, und weiß man dadurch wenigstens, woran man ist. Seit dem 2. Quartal 1892 haben die Konditoren, Steinmehrer und Töpfer keine Quartalsbeiträge mehr bezahlt. Außer den genannten 11 Organisationen zahlten für 1894/95 weiter 9 Organisationen keine Quartalsbeiträge, und zwar: Bäcker, Bauarbeiter, Brauer, Formenstecher, Hutmacher, Metallarbeiter, Schuhmacher, Seiler und Tabackarbeiter. Auf den Generalversammlungen dieser Organisationen ist die Beitragsleistung beschlossen worden und werden wohl finanzielle Anforderungen in der eigenen Organisation, durch Streiks und Arbeitslosigkeit herbeigeführt, die Ursache für das Unterlassen der Beitragszahlung sein. Die Schuhmacher haben für das 4. Quartal 1893 nachträglich 300 Mk. bezahlt. Die Stellung des Vorstandes des Unterstützungsvereins der Tabackarbeiter ist bekannt. Von den in der Tabelle verzeichneten 52 Organisationen haben also 20 für 1894/95 keine Quartalsbeiträge gezahlt. Troßdem hat sich aber die Durchschnittseinnahme pro Quartal erhöht.“ — Sodann beklagt die Generalkommission, daß die Sammlungen zur Deckung des Defizits fast ganz aufgehört hätten. Es sind 1072,40 Mk. dafür eingekandt worden. Der Kassenbestand, der am 1. Januar 1895 18 456 Mk. betrug, wurde durch die Agitation wesentlich vermindert.

